

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der wöchl. Unterhaltungsbeilage *Leben, Wissen, Kunst* für Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint wöchl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 26 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Bettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertats werden die 6spaltigen Zeilen mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 291.

Dresden, Dienstag den 16. Dezember 1913.

24. Jahrg.

Wie amtlich gemeldet wird, hat sich die Zahl der Todesopfer des Braunsdorfer Eisenbahnunglücks auf sieben erhöht.

Der Unterstaatssekretär Bahnschaffe soll als Sündenbock für des Reichskanzlers Mißgeschick den Abschied nehmen.

Die Gräfin Fischer zu Treuberg wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis, 1500 M. Geldstrafe und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

In Ribau wurde eine Mädchenhändlerbande verhaftet.

Vulkanische Ausbrüche verunstalteten einen Teil der Insel Ambrom (Neu-Hebriden).

Ungeklärter Konflikt.

Wir haben einen Reichskanzler. Aber alle Welt nennt ihn den sogenannten Reichskanzler. Ganz Deutschland weiß, daß sein oberster Beamter jede Autorität verloren hat. Bei allen Parteien, die auch nur irgendwie die maßlosen Übergriffe des Militarismus mißbilligen, ist der sogenannte Reichskanzler, der sich zum Untergebenen des Generals v. Falkenhaym herabsetzte, unmöglich geworden. Er ist aber auch unmöglich geworden bei der äußersten Reaktion, da diese kein Verhalten als schwankend und unklar empfindet. Trotz alledem soll dieser sogenannte Reichskanzler in seinem Amte bleiben. Zwar sieht jedermann, daß er auf seinen Fall noch lange bleiben kann und daß er spätestens am Ende der laufenden Reichstagsession seinen Abschied nehmen muß. Aber jetzt soll er noch bleiben, denn es würde „allen monarchischen Traditionen“ widersprechen, wenn ein Reichskanzler vor dem Reichstage aus seinem Amte weichen müßte. Man will nämlich den Schein zu wahren suchen, als ob der Kaiser allein über Verlegung und Abberufung des höchsten Reichsbeamten zu befinden und als ob die Volkswertung dabei nicht das geringste mitzureden habe.

Dagegen, so verlautet jetzt, bestehe eine kleine Krise im Rangierpalais. Der Unterstaatssekretär Bahnschaffe soll als Sündenbock in die Wüste geschickt werden. Dem Herrn Bahnschaffe hat sich Weismann-Hollweg als Spezialgehilfen zugelegt, als er den Reichskanzlerposten übernahm. Man konnte niemals entdecken, welche Fähigkeiten in dem Rangen fieden sollten, der im Reichstage immer nur durch die sorgsame Pflege des äußeren Menschen auffiel. Und in der Tat hat Herr Bahnschaffe den Reichskanzler oft genug über beraten. Als beispielsweise im letzten Frühjahr bei der Beratung des Reichskanzler-Etats die Rede des Kaisers gegen die Wädhie des Unglaubens durch den Abgeordneten Gradnauer zur Sprache gebracht wurde, da erwiderte der Reichskanzler mit der Behauptung, die sozialdemokratische Presse — und er nannte die Leipz. Volksztg. — habe Schmähungen der christlichen Religion gebracht, gegen die ein Strafverfahren eingeleitet sei. Diese durch Bahnschaffe dem Reichskanzler in den Mund gelegten Äußerungen erwiesen sich jedoch als bald als durchaus unklar. Bei der näheren Nachforschung, was denn das genannte sozialdemokratische Blatt verbrochen haben sollte, zeigte es sich, daß die Behauptung des Reichskanzlers irrtümliche Behauptungen auflesen hatte; auch von einem Strafverfahren ist dann nichts mehr vernommen worden.

Ganz besonders schlecht ist der Reichskanzler durch Herrn Bahnschaffe bei dem Haberner Skandal bedient worden. Der Reich muß es Herrn Bahnschaffe lassen, daß die Ungeklärtheit, mit der er den Parteiführern gegenüber seinen hohen Chef bei dieser Gelegenheit herauszubringen suchte, kaum zu überbieten war. Man kann es verstehen, wenn der Reichskanzler das Bedürfnis nach einem gewandteren Gehilfen und Unterhändler empfindet. Herr Bahnschaffe soll geprüfert werden, und als seinen Nachfolger nennt man den Unterstaatssekretär Dr. v. Eisenhart-Rohde. Dieser soll nun der äußerst gewandte Beamte sein, der, wie eine Korrespondenz sagt, „scharfen Blick für die Erfordernisse der Situation mit vornehmlichem Tatkraftgefühl verbindet“ — was alles Bahnschaffe also wohl nicht bejah.

Es ist natürlich der Gipfel der Lächerlichkeit, wenn der Herr v. Weismann-Hollweg sich einbilden wollte, daß er durch die Opferung eines Bahnschaffe seine eigene Situation im geringsten verbessern könnte. Er würde sich einem verhängnisvollen Wahne hingeben, wenn er glauben sollte, durch die Entfernung einer untergeordneten Person sein gründlich auf den Sand gefahrenes Boot noch einmal flott machen zu können.

„Die eisernen 54.“

Auch die Konservativen fahren fort, ihre Unzufriedenheit mit Weismann-Hollweg und mit der Behandlung des Falles Jochen zu bekunden. Die hamburgischen Konservativen haben auch eine „Protestversammlung“ veranstaltet, sie protestieren natürlich nicht gegen die Ausbreitungen des Militarismus, sondern gegen die Reichstagsparteien, die diese Ausbreitungen mißbilligten. Damit in diesen ersten Zeiten auch der Humor nicht fehle, haben die hamburgischen Konservativen in ihrer Protestresolution das schöne Wort geprägt: „Wir begrüßen die Haltung der rechts-

stehenden Parteien, der „eisernen 54.“ Bippchen-Oertel mit dem Falkenstein als Führer der „eisernen 54.“ — das ist ein unbeschreiblich köstliches Bild!

Wir wissen nicht, ob auch in der Redaktion des Reichsboten eiserne Leute haufen, aber unzufrieden sind sie auch mit Weismann-Hollweg. Dem vom Christentum übertriebenen Reichsboten hat es der am Sonnabend von uns besprochene Brief Weismanns an Professor Lamprecht angehen. Von Kultur hören die Junker und ihre Freunde ungern reden, und daß ein Reichskanzler der Gewalt im politischen Leben nicht unter allen Umständen die erste und entscheidende Rolle zuerkennen will, ist ihnen selbst dann bedenklich, wenn dieser Mann in der Praxis weit davon entfernt ist, modernen und geistigeren Auffassungen Zugeständnisse zu machen. So schreibt der Reichsbote:

Von einem leitenden Staatsmanne und praktischen Politiker dürfte man wohl eine etwas stärkere Betonung traler Gesichtspunkte erwarten als allgemeine wohlklingende Worte. Die scharfen Bemerkungen gegen die „Gewalt“ klingen fast wie eine Abneigung gegen die Tat zugunsten des schönen Wortes. Für die Politik aber heißt es mit Recht: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen“ und weiter: „Im Anfang war die Tat“.

Das wird dem Reichsboten ja niemand bestreiten, daß die Politik Tat ist. Aber er will ja in Wirklichkeit etwas ganz anderes sagen. Für ihn handelt es sich um die Tat, die die Nachhader gegen die verrichteten, die darauf aus sind, ihre Macht einzuschränken, und so fährt er fort:

Die Obrigkeit hat eine Gewalt, die ihr von Gottes und Rechts wegen zusteht, und von der sollte sie Gebrauch machen, wenn es der Zweck des Staates, das Wohl der Gesamtheit erfordert. Diese Gewalt ist die Grundlage der Staatsautorität, ohne deren rechten Gebrauch sie verkümmern müßte. Sie ist nötig und unerlässlich in einem Staatwesen, das stark und geordnet bleiben will, sie muß ohne Sentimentalität angewendet werden, wo ausschließlich Sinn die Staatsautorität zu hemmen sucht und wo „feinere Mittel“ verjagen und nur Schmach und Schwäche offenbaren würden. Man hätte, wie schon gesagt, von dem leitenden, im praktisch-politischen Leben stehenden Staatsmanne in einer solchen Neuerung mehr praktische, positive Angaben über die Wege zum Ziele, als geistreiche Allgemeinurteilungen mit einer so scharf pointierten Kritik des „naiven Glaubens an die Gewalt“, die tatsächlich wie eine Ablehrung von der Tat zum Worte ausfällt, erwarten sollen.

Herr v. Weismann-Hollweg hat also wieder einmal eine unglückliche Hand bewiesen, als er dem Professor die Ermächtigung zur Veröffentlichung seines Schreibens erteilte. Vielleicht wird er versuchen, sich jetzt auch der Rechten gegenüber auf Indisponiertheit herauszureden.

Richtnowsky, Schorlemer, Bülow.

Die Berliner Volksztg. bringt folgende Mitteilungen zur Kanzlerkrise:

Wie wir hören, rechnet man mit Bestimmtheit darauf, daß Herr v. Weismann-Hollweg sich höchstens noch bis zum Sommer nächsten Jahres halten werde.

Inzwischen gerührt man sich den Kopf über die Frage, wer sein Nachfolger sein wird. Besonders werden genannt: der jetzige deutsche Botschafter in London Fürst v. Richtnowsky; der jetzige preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer und der jetzige Armeekorps- und frühere kommandierende General des dritten Armeekorps v. Bülow. Für jeden dieser drei Männer sprechen, sobald sie als Kandidat auf den Reichskanzlerposten in Frage kommen, im Vorstellungsstreife der Konservativen gewichtige Umstände.

General v. Bülow stellt den „starken“ Mann dar, in dem man den nächsten Reichskanzler für den Fall erblickt, daß sich die Dinge zu einem schweren Streit zwischen Regierung und Reichstag entwickeln. Diesen Streit würde der General durchzuführen haben. Den eigentlichen Gehirnen würde Herr v. Bülow ziemlich fremd gegenüberstehen. Gegenwärtig steht der General unter den Kandidaten auf dem Reichskanzleramt an dritter Stelle. Die Ereignisse der nächsten Monate können ihn jedoch an die erste Stelle setzen. Das ist nicht gerade wahrscheinlich, aber es ist möglich.

Der gegenwärtige preussische Landwirtschaftsminister wird schon seit geraumer Zeit als kommender Reichskanzler genannt. Nicht mit Unrecht! Freiherr v. Schorlemer, glücklicher Besitzer eines Millionenvermögens, ist beim Kaiser sehr beliebt und hat in konservativen Kreisen großen Anhang. Er ist ein Minister nach dem Geschmack der Rechten des preussischen Abgeordnetenhauses. Von ihm erwartet auch die hohe Beamtenkastei in Preußen, falls er Reichskanzler wird, das Best, das sie an der Weismannschen Zeitung schon seit langem schmerzlich vernahm.

Was endlich den Fürsten Richtnowsky anlangt, so steht er gegenwärtig unter den Kandidaten auf dem Reichskanzleramt an erster Stelle. In Kreisen, die darüber ein Urteil haben, wird er bereits als geförderter Reichskanzler betrachtet. Ueber die Qualifikation des Fürsten für dieses Amt gehen freilich die Ansichten auseinander. Viele meinen, daß der jetzige deutsche Botschafter am Hofe von St. James den Anforderungen des Reichskanzleramts sich nicht gewachsen zeigen werde. Die in den Beziehungen Deutschlands zu England eingetretene Besserung, die zum guten Teil sein Werk sei, hat aber um das Haupt des Botschafters einen Ruhmeskranz gewonnen, der ihn „an entscheidender Stelle“ ungemein empfiehlt.

Jedenfalls wird die Annahme, daß Fürst Richtnowsky, der sich jetzt nach London auf seinen Botschafterposten zurückzieht, in einem halben Jahre etwa als letzter Reichskanzler nach Berlin kommen werde, gegenwärtig von vielen geteilt.

Verstärkte Sorgen.

Die Staatsrede des Herrn Erzberger, der sich bemühte, die Kluft zwischen Spahn und Fehrenbach einigermaßen zu beseitigen, hat bei naiven Gemüthern wieder einmal den Glauben hervorgerufen, als sei das Zentrum zu Gott weit mehr gelassen. Eine Berliner Korrespondenz sieht bereits schwere Krisen am Horizont aufdämmern. Erzberger habe eine Reihe von Abstrichen am Willkürkretat angemeldet und es würden noch weitere kommen. Weil die Heeresverwaltung aber wichtige Teile ihres Etats nicht preisgeben könne, sei ein Konflikt und damit eine Auflösung des Reichstags nicht ausgeschlossen.

Der nationalliberale Deutsche Kurier will zwar die Nachricht nicht recht glauben, aber es hält er doch für angebracht, das Zentrum zu warnen:

... Es ist kaum anzunehmen, daß das Zentrum im Verein mit den Sozialdemokraten, und das wäre doch die einzige in Frage kommende Möglichkeit, gerade beim Willkürkretat einen Konflikt mit der Regierung herbeiführen wird, dazu schrecken denn doch die Spuren von 1908/07 zu sehr. Das Zentrum wird also Herrn Erzberger schon zur rechten Zeit zurückscheuchen, damit kein Schaden geschieht.

Die Erinnerung an 1906/07 wird die Merkmalen nun wohl am wenigsten schrecken. Das Zentrum hat sich niemals so wohl befunden als damals, wo die Liberalen es mit Hilfe der Konservativen „auskalteten“ wollten, und überdies sollte es auch dem Deutschen Kurier einigermaßen zweifelhaft erscheinen, ob man 1914 wiederum einen konservativ-liberalen Block zustande bringen könnte, der auch nur die Tragfähigkeit und Stützpunkt des Bülow-Blocks besäße. Aber es ist wirklich nicht nötig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Die Drohungen des Herrn Erzberger sind nicht so tragisch zu nehmen. Der Wadere wird nicht warten, bis seine Partei ihn in den Arm fällt; er hat das Talent, sich selbst zurückzupfeifen.

Das Eisenbahnunglück am Harzastelsen.

Nach den amtlichen Feststellungen, die auch der Finanzminister gestern im Landtage mitteilte (siehe darüber den Bericht über die Landtagsverhandlungen), sind bei dem Aufschlingungsarbeiten 4 weitere Tote gefunden worden, so daß letzter 8 Tote aus dem Trümmerhaufen gezogen wurden. Inzwischen sind von den Schwerverletzten zwei gestorben, sodas insgesamt zehn Menschenleben zu beklagen sind.

Eine weitere Meldung besagt: Chemnitz, 15. Dezember. Die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstätte des Braunsdorfer Eisenbahnunglücks stellen sich als sehr schwierig dar. Zum Teil mühten die Verunglückten stundenlang zwischen den Trümmern liegen. Von den Toten konnten bisher nur drei erkannt werden: Ein 19-jähriges Mädchen, Fräulein Engler aus Riechmühle, der beide Beine und der Leib abgequetscht waren, eine Frau Haupt, Wartin eines Chemnitzer Oberlehrers, und Herr Walter Wähler aus Chemnitz. Ein Passagier wurde tot auf dem Sitzplatze des Wagens aufgefunden. Ein Hohlplattler war ihm in den Kopf gedrungen. Die Familie wurde durch Erdbeben des Lichtes im Zuge noch vermehrt.

Ein Mitarbeiter schreibt uns auf Grund von Angaben einiger Beteiligten nach folgendes:

Der Zug hatte am Sonntag abend 10 Uhr 10 Minuten Frankenberg verlassen. Als er vor dem Tunnel ankam, bemerkte der Lokomotivführer, daß das Signal nicht gezogen war, deshalb fuhr er langsam, bis er jenseits des Tunnels das Hauptsignal sah, das auf: Einfahrt frei! stand. Als der Zug den Tunnel verlassen wollte, prallte die erste Lokomotive an Feldmassen, die sich unmittelbar am Tunnel vier bis fünf Meter hoch aufgetürmt hatten und den Weg verperrten. Auf diese Sturzwälle fuhr die erste Maschine auf, und durch den kolossalen Anprall wurden sechs Personwagen zum Teil ineinandergeschoben, zum Teil gingen sie hoch bis zur Decke des Tunnels. Die Schwerkraft der Schwerkraft wurden zunächst überdient durch den Sturz neuer Feldmassen, die gelöst worden waren durch die erste Lokomotive, die die vorgelagerten Sturzwälle hinaufgefahren war und die Decke der Tunnelausfahrt zerstört hatte. Dabei war der Schornstein abgebrochen. Schredliche Minuten folgten. Durch den ungesunden heftigen Zusammenstoß war die Gasleitung des Zuges zerstört worden und nun herrschte völlige Finsternis im Tunnel, der überdies von dem ausströmenden Gas erfüllt wurde. Wer heil oder mit geringen Verletzungen dahingekommen war, verließ den Wagen und tastete sich aus dem Tunnel hinaus. Das war aber nur nach der Frankenberg Seite möglich; nach der Chemnitzer Seite war der Tunnel schon durch die zusammengeschobenen Wagen beider Trümmer verperrt. Die Schreckenstunde war bald nach Frankenberg getragen worden. Die Lokomotivführer und Geizer der beiden Maschinen haben bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan; sie stellten die Lokomotiven ab und löschten die Feuer, um Explosionen zu verhüten. Obwohl er erhebliche Gefährdungsverletzungen erlitten hatte, kroch ein Geizer durch die einzige kleine Öffnung des Tunnelausganges und lief nach Bahnhofsstation Braunsdorf, um hier als erster das gräßliche Eisenbahnunglück zu melden. Nun wurde telephonisch von Chemnitz Hilfe gerufen. Kurz nach 12 Uhr kam ein Rettungszug von Chemnitz, etwas später je einer von Frankenberg und Leipzig. Zwölf Mitglieder des Chemnitzer Samaritervereins arbeiteten unter Leitung eines Arztes. Einige